

**Erich Kary, Holocaust-Überlebender:**

**Rede anlässlich des Gedenktages  
für die Opfer des Nationalsozialismus  
am 27. Januar 2012  
im Landtag Mecklenburg-Vorpommern**

Sehr geehrte Landtagspräsidentin Frau Bretschneider, sehr geehrter Herr Ministerpräsident Selling, sehr geehrte Ministerinnen und Minister, Abgeordnete des Landtages, verehrte Gäste, liebe Schülerinnen und Schüler.

Der Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz wurde 1996 auf Initiative des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog offizieller deutscher Gedenktag.

In seiner Rede formulierte Herr Herzog:

„In diesem Jahr haben wir uns in besonderer Weise der Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns und Völkermordes erinnert und der Millionen Menschen gedacht, die durch das nationalsozialistische Regime entrechtet, verfolgt, gequält oder ermordet wurden.“

Es ist richtig, dass an diesem Gedenktag an alle Opfer des Nationalsozialismus erinnert wird, aber es darf dabei nicht vergessen werden, dass von Anfang an, die jüdischen Menschen ausgegrenzt, verfolgt und getötet wurden. Mehr als 6 Millionen, Kinder, Frauen, Männer, Greise wurden auf verbrecherische Art und Weise durch dieses menschenverachtende System umgebracht.

Deshalb führt Roman Herzog in seiner Proklamation auch aus:

„Symbolhaft für diesen Terror steht das Konzentrationslager Auschwitz, das am 27. Januar 1945 befreit wurde und in dem vor allem solche Menschen litten, die der Nationalsozialismus planmäßig ermordete oder noch vernichten wollte.“

Im Konzentrationslager Auschwitz, das zu den Vernichtungslagern gehörte, wurden insbesondere jüdische Menschen vergast oder durch

Arbeit vernichtet. Am Denkmal im Vernichtungslager Birkenau, das 1967 auf Initiative des Internationalen Auschwitz Komitees errichtet wurde, steht folgender Text:

**Dieser Ort sei allezeit ein Aufschrei der Verzweiflung und Mahnung an die Menschheit.**

**Hier ermordeten die Nazis über anderthalb Millionen Männer, Frauen und Kinder. Die meisten waren Juden aus verschiedenen Ländern Europas.**

An diesem Ort habe auch ich am 20. April 1943 meine Mutter verloren. Sie ist nach der Ankunft im KZ Auschwitz an der berüchtigten Rampe durch einen Arzt „selektiert“ und in einer Gaskammer umgebracht worden, während ich mit 18 Jahren als „Arbeitsmaterial“ eingestuft wurde und nach Auschwitz III-Monowitz kam, wo ich für den IG-Farben-Konzern schuften musste.

Die jüdischen Menschen gehörten seit der Machübertragung an die Nationalsozialisten, zu den Menschen, die bereits ab 1933 systematisch ausgegrenzt, aus dem beruflichen und öffentlichen Leben verdrängt und deren persönliches Leben auf brutalste Weise durch eine Unzahl von Gesetzen und Verordnungen eingeschränkt wurde. Der Höhepunkt war die Berliner Wannseekonferenz am 20. Januar 1942, auf der unter dem Vorsitz des SS-Mannes Reinhard Heydrich 15 hochrangige Vertreter von nationalsozialistischen Reichsbehörden und Parteidienststellen zusammen trafen, um den begonnenen Holocaust an den Juden im Detail zu organisieren. Das Hauptanliegen war die Deportation der gesamten jüdischen Bevölkerung Europas zur Vernichtung in den Osten und die so genannte Endlösung der Judenfrage, mit der Heydrich schon am 31. Juli 1941 durch Hermann Göring beauftragt worden war. Mehr als 6 Millionen jüdischer Männer, Frauen und Kinder wurden in den Lagern von Auschwitz, Sobibor, Majdanek, Treblinka und anderen meist in Gaskammern umgebracht. Unbeschreibliches ist bereits bei der Räumung der Gettos geschehen. Das ist der Grund, weshalb die Generalversammlung der Vereinten Nationen am 1. November 2005 den 27. Januar in einer Resolution offiziell zum internationalen Holocaustgedenktag erklärte.

Ich gehöre zu den Opfern des Holocaust, denn ich wurde 1924 als Kind jüdischer Eltern in Angerburg, Ostpreußen geboren. Nach der

Errichtung der faschistischen Diktatur durch die Nationalsozialisten erfolgte ab 1934 der schrittweise Ausschluss vom Schulunterricht, ich wurde vor der Klasse gedemütigt und durfte letztendlich nicht mehr am Unterricht teilnehmen. Als 15jähriger kam ich in ein Ausbildungslager für jüdische Jugendliche (Hachschara) nach Gut Winkel/bei Spreenhagen, dann nach Ahrensdorf bei Luckenwalde. 1941 schlossen die Nationalsozialisten die Hachschara - Lager oder wandelten sie in Zwangsarbeitslager um. Die meisten Jugendlichen des Lagers Ahrensdorf wurden nach Neuendorf bei Fürstenwalde geschickt, wo ich in verschiedenen Betrieben des Ortes Zwangsarbeit leisten musste.

Anfang April 1943 wurde das Zwangsarbeitslager Neuendorf durch die SS aufgelöst, wir wurden nach Berlin in das Sammellager in die Große Hamburger Straße, das ehemalige jüdische Altersheim, gebracht. Dort befindet sich heute eine Gedenkstätte. Von dort wurden wir am 19. April 1943 nach Auschwitz deportiert. Am 20. April 1943 meldete Propagandaminister Goebbels an Adolf Hitler, das Berlin „judenfrei“ sei.

Nach der Selektion an der berüchtigten Rampe von Auschwitz wurden wir noch am 20. April in das Lager Auschwitz III- Monowitz transportiert. Die Wirklichkeit übertraf unsere schlimmsten Befürchtungen. Die Menschen wurden unglaublich gedemütigt. Wir mussten uns vollständig ausziehen, standen nackt da. Jedes Zeichen von Individualität wurde uns genommen. Wir mussten nicht nur alle Kleidungsstücke abgeben, sondern verloren auch alle anderen persönlichen Gegenstände wie Fotos, Wertsachen und Dokumente. Später erfuhr ich, dass diese Gegenstände durch die SS verwertet und ins Reich geschickt wurden, selbst Haare, Brillen, Zahnersatz aus Gold.

Anschließend mussten wir duschen und unsere Köpfe wurden rasiert. Wir erhielten blau-weiß gestreifte Häftlingskleidung und Holzpantinen. Häftlinge tätowierten uns Nummern in den linken Arm ein. Ich erhielt die Nummer 117015. Es gab nichts mehr, was an die Vergangenheit erinnerte. Wir hatten keinen Namen mehr, sondern waren nur noch eine Nummer. Aus einem Menschen mit Namen und Ansehen war eine erniedrigte Kreatur, ein Nichts geworden.

Für einige Tage kamen wir in einen Quarantäneblock. Ein ‚alter‘ Häftling erklärte uns, was wir jetzt zu erwarten haben. Sein Verhalten empfand ich als menschlich. Denn es war für alle ‚Neuen‘ sehr wichtig, weil er uns auf den Alltag in einem Konzentrationslager vorbereitete. So konnten wir uns auf die kommenden Dinge etwas einstellen. Von ihm erfuhr ich auch, was die Selektion an der Rampe zu bedeuten hatte, was mit den Menschen geschehen ist, die auf die Seite gehen mussten wie meine Mutter.

**Vom 20. April 1943 bis Mitte Januar 1945** musste ich im KZ Auschwitz-Monowitz Zwangsarbeit leisten, was ich in dieser Zeit erlebt habe, kann ich nicht in wenigen Worten ausdrücken. Unvorstellbares habe ich zwischen Januar und Mai 1945 auf den Evakuierungstransporten und in den weiteren Lagern erlebt habe. Wie ich diese Monate ausgehalten habe, weshalb ich diese Zeit überlebt habe, möchte ich mit den Worten von **Batsheva Dagan** zum Ausdruck bringen, **die die Konzentrationslager Auschwitz, Ravensbrück, Malchow überlebt hat:**

## **Wie gelang es mir zu überleben?**

Manchmal fragt mich jemand  
wie ich es schaffte zu überleben.  
Mit Logik hat meine Antwort nichts zu tun.  
War es vielleicht ein glücklicher Zufall,  
eine Reihe von Ereignissen  
oder eben mein Wille, trotz allem zu überleben?  
Es war auch die Kraft  
das Leid zu ertragen  
angesichts der Trauer  
während um mich herum  
alles zusammenbrach.  
Es mag auch sein,  
dass es sich um  
eine tief verankerte Leidenschaft zu leben handelte-  
ohne jegliche Erklärung oder Begründung,  
trotz allem weiter zu leben.

Dennoch wäre es vielleicht einfacher gewesen  
Die Hand auf den elektrischen Zaun zu legen,  
und damit dem Ganzen ein Ende zu setzen.

Wie habe ich es geschafft zu überleben  
Wer weiß es? Vielleicht Gott?  
Vielleicht ist mein Leben ein Geschenk des Schicksals?  
Vielleicht ist es nur Glück?

Mitte Januar wurde das KZ Auschwitz geräumt. Bei Schnee und Eis konnten schon am 18. Januar 1945 auf dem Fußweg nach Gleiwitz viele Häftlinge nicht mehr weiter gehen, blieben liegen und wurden erschossen. In Gleiwitz kamen wir in offene Güterwaggons, in denen wir sieben Tage ohne Verpflegung unterwegs waren. Die Toten wurden nachts, wenn der Zug hielt, in einen Extra- Waggon umgeladen. Weil der Boden zu stark gefroren war, konnte man keine Massengräber anlegen. Mehr als zwei Drittel der Menschen hat diese Strapazen nicht überlebt. Die meiste Zeit haben wir vor Schwäche geschlafen. Wir lagen zwischen den Toten, denn stehen konnten wir nicht mehr. Diese Bilder wird man nicht mehr los. In unserem Waggon waren wir am Ende noch zwölf Häftlinge. Einer von ihnen sagte zu uns: „Wer dies wirklich übersteht, soll die Pflicht haben, der Nachwelt zu berichten, was wir erlebt haben.“ Jeder hat dem zugestimmt.

Bei der Ankunft im Konzentrationslager Mittelbau-Dora nach sieben Tagen war ich von dem langen Transport körperlich völlig erschöpft. Das Lager war überfüllt und die vorhandenen Schlafplätze waren überbelegt. Für sechs Häftlinge gab es eine Pritsche, entsprechend der Tag- oder Nachtschicht mussten sich jeweils drei die Pritsche teilen. Die Schichten dauerten zwölf Stunden, die hygienischen Bedingungen waren katastrophal, fast jeder hatte Läuse. Täglich fanden Zählappelle statt. Gearbeitet wurde unter starker Bewachung unter Tage im Stollen, dort wo die Waffen V I und V II zusammengebaut und verladen wurden. Ich selber musste Verschlüsse auspacken und Material stapeln.

Da die Fronten immer näher rückten, begannen Anfang April wieder die Evakuierungstransporte. Ich versuchte, bis zum Schluss im Lager zu bleiben, doch alle noch transportfähigen Häftlinge wurden am 5. April 1945 in den Zug getrieben. Dieser letzte Transport wurde sehr ausführlich von Joachim Neander in seiner Dissertation „Das KZ Mittelbau in der Endphase der NS-Diktatur“ untersucht. In einschneidender Erinnerung ist für mich die tagelange chaotische Zugfahrt und der Fußmarsch über den Harz von Osterode über Clausthal-Zellerfeld nach Oker, 15jährige Jungen schossen auf die Häftlinge, die am Boden lagen und sich nicht mehr erheben konnten.

Am 14. April 1945 traf der Zug im KZ Ravensbrück ein. Bereits nach einer Woche wurde erneut ein Transport zusammengestellt, der am 23. April in Richtung Norden fuhr. Am 26. April 1945 traf dieser im KZ Wöbbelin ein.

Das KZ Wöbbelin, ein Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme, existierte nur zehn Wochen. Das Lager wurde erst nach der Befreiung des KZ Auschwitz gebaut. Menschen, die Auschwitz überlebt haben, sind in Wöbbelin gestorben. Die KZ-Häftlinge, die ab dem 14./15. Februar 1945 eintrafen, mussten ein Steinbarackenlager errichten. Ab April 1945 diente dieses nicht fertig gestellte Lager für die Aufnahme tausender Häftlinge aus den am Kriegsende geräumten Konzentrationslagern. Die Bedingungen waren katastrophal: Die Baracken hatten keine Fußböden, zum Teil keine Fenster und keine Heizung. Die Menschen starben an den Folgen von Misshandlung, Erschöpfung, Hunger und Krankheiten. Von den mehr als 5000 Häftlingen sind über 1000 umgekommen.

Am 1. Mai 1945 wurden die Häftlinge, die noch dazu in der Lage waren, wieder in Waggons getrieben. Der Zug fuhr jedoch nicht mehr ab. Am Morgen des 2. Mai öffneten sich die Türen und die SS trieb uns zurück ins Lager. Zwischen und in den Baracken lagen noch mehr Tote. Gegen Mittag haben die Wachmannschaften das Lager verlassen, sie sind regelrecht getürmt. Denn die Amerikanischen Truppen hatten Ludwigslust, Hagenow und Schwerin erreicht, die Rote Armee stand in Grabow und Neustadt Glewe. Damit war Mecklenburg- Vorpommern von den Nationalsozialisten befreit. Auf der B 106 waren Menschenmassen unterwegs, neben Flüchtlingen, Wehrmichtsangehörigen auch KZ-Häftlinge aus Ravensbrück und Sachsenhausen.

Die Freiheit der noch lebenden Häftlinge war da, die Räumung des Lagers begann erst am Nachmittag des 3. Mai 1945. Mehrere Lazarette wurden eingerichtet in Ludwigslust und in einem Hangar in Techentin. Für mich ist der 2. Mai 1945 ein **Tag der Rettung**, eigentlich war es wie eine zweite Geburt.

Welche „Bilder“, die Amerikaner, an diesen Tagen gesehen haben, zeigt Ihnen die folgende Fotodokumentation, die ein Schüler des Schweriner Goethegymnasiums 2005 zusammengestellt hat.

In seiner Proklamation von 1996 führte Herzog aus:

„Die Erinnerung darf nicht enden; sie muß auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerens zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“

Die Vermittlung des Erlebten an die nachfolgenden Generationen, ist mir sehr wichtig. Es geht mir dabei nicht nur um die Geschehnisse in den Konzentrationslagern und auf den Transporten, sondern auch um die Erfahrung von Ausgrenzung und Gewalt Anfang der Dreißiger Jahre zu Beginn der faschistischen Diktatur.

Ein weiterer Grund ist ein Ereignis aus Auschwitz-Monowitz, als mehrere KZ-Häftlinge öffentlich hingerichtet wurden. Einen Kameraden kannte ich seit der Hachschara. Ihre Worte, die sie uns zuriefen: „Vergeßt uns nicht! Es lebe die Freiheit!“, werde ich nie vergessen, wie ich auch die Erinnerung an den Evakuierungstransport von Auschwitz nach Mittelbau Dora nicht vergessen kann.

Lange habe ich geschwiegen. Das waren schreckliche Jahre. Nachts sieht man wieder die Bilder. Später haben Arbeitskollegen mich wiederholt gefragt: „Erzähle mal, was wirklich damals passiert ist!“ So habe ich mich dann geöffnet und berichtet. Mir wurde es leichter, je mehr ich weiter geben konnte. Seit den 70er Jahren spreche ich auch vor Schulklassen. Außerdem musste ich immer an das Versprechen denken. Diese Verpflichtung ist wie ein Rucksack, eine Verantwortung, die ich übernommen habe. Die Menschen müssen wissen, was damals geschehen ist.

In meiner Arbeit in den vergangenen Jahren musste ich feststellen, dass nicht nur bei den Jugendlichen Unkenntnis herrscht, sondern auch bei den Erwachsenen. Auf die Frage, wann die ersten Konzentrationslager errichtet wurden, erhalte ich meist die Antwort: 1938/1939 oder 1941. Viele Menschen verbinden Konzentrationslager mit dem zweiten Weltkrieg und nicht mit der Errichtung der faschistischen Diktatur 1933. Es waren die politischen Gegner Adolf Hitlers und der NSDAP: Sozialdemokraten, Kommunisten,

Gewerkschafter, ganze Landtagsfraktionen, die 1933 in Schutzhaft genommen und eingesperrt wurden.

Deshalb ist mir auch die Aufklärung der heutigen Jugend und auch der älteren Generation wichtig:

**An die , die zögern zu fragen**

Fragt heute,  
denn heute  
ist das Gestern  
von morgen.  
Fragt heute,  
denn morgen  
entdeckt ihr plötzlich,  
dass es schon zu spät ist!  
Fragt heute  
denn heute  
gibt es noch Zeugen!  
Fragt heute,  
denn morgen  
wird es nur Literatur sein  
oder Auslegung.  
Was fehlen wird, wenn das Morgen kommt,  
ist Blickkontakt und Erwiderung  
eine Antwort auf jede Frage  
in Worten oder Miene.

Fragt nochmals!  
Fragt immer wieder!  
Jetzt ist es Zeit!  
Gestern kehrt nicht wieder.

Eines darf niemals vergessen werden: dass man Menschen, die anders dachten, anders glaubten, anders handelten, ausgrenzte, einsperrte und letztendlich vernichtete, ob durch Arbeit, Folter, in Gaskammern oder wie im KZ Wöbbelin durch Verhungern.

Dass es in unserer Region nicht vergessen wird, dafür sorgen

der Trägerverein Mahn- und Gedenkstätten im Landkreis Ludwigslust e. V. mit dem Vorsitzenden und Landrat Herrn Christiansen, dem ich sehr herzlich danken möchte, ebenso dem Sprecher des Beirates dieses Vereins, Herrn Hugo Rübesamen.

Danken möchte ich auch für die großartige Unterstützung des Landkreises Ludwigslust-Parchim und der Landeszentrale für politische Bildung M-V.

Für ihr Engagement danke ich herzlich der Leiterin der Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin, Ramona Ramsenthaler, sowie dem Förderverein der Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin und den vielen ehrenamtlich Tätigen.

Mit den Worten des ehemaligen Häftlings Jean Amery aus dem Jahre 1975 möchte ich meine Rede beenden:

**„Niemand kann aus der Geschichte seines Volkes austreten. Man soll und darf die Vergangenheit nicht auf sich beruhen lassen, weil sie sonst aufstehen und zu neuer Gegenwart werden könnte.“**